

Die deutsche Minderheit in Rumänien

Winfried Ziegler

Rumänien ist ein Land der Vielfalt. Verschiedene, teils gegensätzliche kulturelle Einflüsse haben das Land im östlichen Mitteleuropa, am Schnittpunkt der Einflüsse von Orient und Okzident, geprägt. In dem jungen Nationalstaat, welcher erst nach dem Ersten Weltkrieg in der heutigen Form entstand, gibt es bis heute trotz zahlreicher Maßnahmen zur Vereinheitlichung starke regionale Differenzen, beginnend mit der wirtschaftlichen Entwicklung bis hin zu der Mentalität der Bewohner. Neben der rumänischen Mehrheitsbevölkerung leben in Rumänien 19 historische nationale Minderheiten, welche rund 10 % der Bevölkerung Rumäniens ausmachen. Eine davon ist die deutsche Minderheit mit 36.000 Angehörigen. Aufgrund der unterschiedlichen Geschichte der einzelnen deutschen Siedlungsgruppen, welche erst seit dem Ersten Weltkrieg im gleichen Land leben und sich erst seitdem als eine Gemeinschaft verstehen, wird oftmals nicht von der deutschen Minderheit, sondern von deutschen Minderheiten in Rumänien gesprochen. Sie stammen aus verschiedenen deutschsprachigen Regionen, wanderten in unterschiedlichen Jahrhunderten in Herrschafts- und Staatsgebiete ein, die heute Rumänien bilden, und wurden dazu Gemeinschaften, die sich bis heute hinsichtlich der Konfessionen, Dialekte und des Brauchtums unterscheiden.

Die älteste Gruppe ist jene der **Siebenbürger Sachsen**, deren Vorfahren ab Mitte des 12. Jahrhunderts in das damals zum Königreich Ungarn gehörende Siebenbürgen einwanderten. Die Bezeichnung „Sachsen“ sagt nichts über ihr Herkunftsgebiet aus, sondern taucht erst lange nach der Ansiedlung in der Kanzlei des ungarischen Königs auf. Zu ihren Aufgaben zählten die militärische Sicherung und die wirtschaftliche Entwicklung Siebenbürgens. Die persönlich freien Siedler durften sich selbst verwalten und unterstanden direkt dem König, weswegen das Gebiet auch Königsboden genannt wurde. Nachdem Handwerk und Handel im 14. und 15. Jahrhundert aufgeblüht waren, sahen sich die Sachsen, aufgrund der einsetzenden Türkenkriege dazu gezwungen, über 150 Wehrkirchen und Kirchenburgen zu errichten, welche bis heute einmalige Baudenkmäler darstellen. Im 16. Jahrhundert wurde Siebenbürgen nach der Besetzung Zentralungarns durch die Türken zu einem autonomen Fürstentum, welches dem Osmanischen Reich Tribut zahlte. Adel, Sekler und Sachsen waren im Landtag vertreten und wählten den Fürsten Siebenbürgens. Mitte des 16. Jahrhunderts führten die Sachsen die Reformation ihrer Kirche durch und nahmen die evangelisch-lutherische Konfession an. Es entwickelte sich ein System der Toleranz und des friedlichen Nebeneinanders der ständischen Nationen und der unterschiedlichen Konfessionen. Unter habsburgischer Herrschaft wurden die mittelalterlichen Rechte der Sachsen im Rahmen der Modernisierung der Verwaltung schrittweise abgebaut, bis ihre Selbst-

verwaltung nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich ein Ende fand. Die evangelische Volkskirche, Trägerin eigener Schulen nahm daraufhin zunehmend auch Aufgaben im kulturellen und politischen Bereich wahr.

Die Banater Schwaben und Berglanddeutschen: Das nach den Türkenkriegen nur dünn besiedelte Banat fiel 1718 an das Habsburgerreich. Zur wirtschaftlichen Erschließung wurden vor allem in Deutschland Siedler angeworben. Die Banater Schwaben stammen aus unterschiedlichen Regionen des Deutschen Reiches, doch wurden sie von den Kolonisatoren als „Schwaben“ bezeichnet. In drei Wellen, den sogenannten Schwabenzügen, wurde zwischen 1722 und 1787 die von Wien aus geplante und organisierte Ansiedlung durchgeführt. Den Siedlern wurde Boden zugewiesen, jedoch nicht als ihr Eigentum. Sie mussten Abgaben in Naturalien oder Geld zahlen. Die Mehrheit der Siedler war katholischer Konfession, ein Teil der Migranten des dritten Schwabenzuges jedoch Protestanten. Die Kolonisten leisteten vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung des Banats: in den Städten bauten sie Gewerbe und Manufakturen auf, während sie auf dem Lande dank ihrer Erfahrung mit dem Ackerbau, einen Aufschwung der Landwirtschaft herbeiführten.

Auch im Banater Bergland galt es nach der Türkenzeit, die wirtschaftliche Entwicklung zu beschleunigen. Da hier der Bergbau Tradition hatte, wurden deutschsprachige Bergleute aus Österreich, aus Böhmen und der Zips neben der rumänischen Bevölkerungsmehrheit und Siedlern anderer Nationalitäten angesiedelt. Auch ein Teil der anderen Zuwanderer übernahm die deutsche Sprache und Kultur. Die deutschsprachigen Bewohner des Banater Berglands nennen sich einfach „Deutsche“. Die meisten von ihnen sind katholisch. Ortschaften, in denen deutsche Siedler im 18. Jahrhundert in größerer Zahl angesiedelt wurden, sind unter anderen Dognatschka, Bokschan und Reschitz. Als im Jahr 1778 das Banat dem ungarischen Teil der Habsburgermonarchie angeschlossen wurde, blieb das Banater Bergland weiterhin unter österreichischer Verwaltung.

Die Vorfahren der **Sathmarer Schwaben** kamen ab dem Jahre 1712 in das Gebiet um Großkarol. Graf Alexander Károlyi rief Bauern aus Oberschwaben ins Land, um infolge von Kriegen, Naturkatastrophen und Epidemien entvölkerte Dörfer zu besiedeln. Verträge sahen vor, dass die Grundbesitzer den Siedlern Ackerboden, Wiesen und Wald unentgeltlich zur Nutzung überlassen. Dafür mussten die Bauern nach Ablauf der Freijahre Grundsteuern zahlen, Frontage leisten und Anteile von ihren Erträgen abgeben. Anfang des 19. Jahrhunderts lebten in rund 40 Ortschaften Schwaben, allein oder zusammen mit Madjaren, Rumänen und anderen Minderheiten. Die römisch-katholischen Schwaben gründeten in ihren Dörfern Schulen und bauten Kirchen, in denen anfangs in deutscher Sprache gelernt bzw. gepredigt wurde. Nachdem im 19. Jahrhundert die katholische Kirche im Sathmarer Gebiet als Kirchen- und Schulsprache das Ungarische einführte, verloren viele Schwaben die deutschen Sprach-

kenntnisse, da sie begannen, auch in der Familie Ungarisch zu sprechen. Der rumänische Staat, zu dem das Sathmarer Land ab 1918 gehörte, förderte die Wiedergründung deutscher Schulen, jedoch erst ab 1990 gab es auch wieder deutsche Lyzealklassen.

Die Landler sind Nachkommen der Österreicher, die wegen ihrer evangelischen Konfession zwischen 1734 und 1776 zwangsweise nach Siebenbürgen umgesiedelt wurden. Sie stammten mehrheitlich aus einem Gebiet Oberösterreichs, das man „das Landl“ nennt. Nur in drei Ortschaften des Kreises Hermannstadt (Neppendorf, Großau und Großpold) blieben die österreichische Mundart, das „Landlerische“ und eine eigene Tracht erhalten.

Die Zipser: Erste deutsche Siedler wurden im Maramurescher Gebiet bereits im 13. und 14. Jahrhundert ansässig, jedoch konnten sie sich als eigenständige Gemeinschaft nicht erhalten. Von 1776 bis 1812 kamen Siedler deutscher Mundart in das Gebiet entlang des Wasserflusses im Maramurescher Gebiet, vor allem nach Oberwischau. Es waren mehrheitlich Waldarbeiter, die aus der Gegend von Gmunden (Oberösterreich) und der Zips (Slowakei) stammten. Weitere Einwanderer aus der Zips ließen sich am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1796-98 und 1812) ebenfalls in Oberwischau nieder. Die Bezeichnung „Zipserreih“ (d.h. Zipser Reihe) für das spätere Stadtviertel am rechten Ufer des Wasserflusses geht auf sie zurück. Die Siedler wurden von den österreichischen Behörden in der walddreichen Gegend vor allem als Holzfäller und Flößer angesiedelt. Auch sollten sie durch das Flößen zusätzlich den Salztransport sicherstellen. Bis in das 20. Jahrhundert haben sie die gefällten Baumstämme auf dem Wasserfluss talabwärts geflößt. In den Jahren 1929-1932 wurde eine Schmalspurlinie ausgelegt und seither werden die Baumstämme mit der Bahn ins Tal befördert. Inzwischen werden alle deutschen Einwohner des Wischauer Gebietes als „Zipser“ bezeichnet. Die Zipser sind römisch-katholisch und sprechen eine eigene Mundart, das Wischaudeutsch.

Die Buchenlanddeutschen: Im Jahr 1775 setzte das Habsburgerreich die Abtrennung des nördlichen Teils der Moldau von den türkisch beherrschten Gebieten durch und besetzte den unter der Bezeichnung Buchenland (Bukowina) bekannten Landstrich. In kurzer Zeit siedelten sich wegen der niedrigen Steuerlast und der Freistellung vom Militärdienst zahlreiche Ukrainer, Rumänen, Juden, Polen, Slowaken und Ungarn in dem unterentwickelten Gebiet an. Deutsche Siedler kamen ab 1782 aus weiten Teilen des deutschen Sprachraumes. In den Städten ließen sich zahlreiche Offiziere, Beamte und Kaufleute nieder. Die meisten der Siedler waren katholisch, ein nicht geringer Teil aber evangelisch. Im 19. Jahrhundert erlebte das Buchenland einen raschen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung; in Tschernowitz wurde sogar eine Universität eröffnet. Es entwickelte sich ein freundschaftliches Zusammenleben der verschiedenen Völker und eine Verflechtung westlicher und östlicher Lebensart.

Die Dobrudschadeutschen: Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wanderten in mehreren Schüben Deutsche aus dem Russischen Reich in die zum Osmanischen Reich gehörende Dobrudscha ein, wo sie jedoch weder politisch noch verwaltungsmäßig eine einheitliche Gruppe bildeten. Die meisten waren katholischer oder evangelischer Konfession; es gab unter ihnen aber auch Adventisten und Baptisten. Die von Deutschen besiedelten Ortschaften waren weitgehend selbständig und wurden von gewählten Schulzen verwaltet. Die einzige Pflicht, welche die armen Gemeinden dem Staat gegenüber hatten, war die pünktliche Steuerzahlung. Nachdem die Dobrudscha 1878 Teil Rumäniens geworden war, wurden rumänische Bürgermeister eingesetzt. Um die Wende zum 20. Jahrhundert kam es zur Anstellung von immer mehr Pfarrern und Lehrern und zum Bau von Kirchen und deutschen Schulen. Während des Ersten Weltkriegs wurde der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit untersagt und viele Männer kamen in Zivilgefangenschaft.

Altreichdeutsche: In der Neuzeit kam es durch Anstieg des Handels und die beginnende Industrialisierung dazu, dass zahlreiche Deutsche, zumeist Fachkräfte ins Altreich (Moldau und Walachei), insbesondere in große Ortschaften zogen. Sie bildeten jedoch nie eine homogene Gruppe und hatten auch kaum Kontakt untereinander.

Die Rumäniendeutschen seit 1918

Nachdem Siebenbürgen, das Banat, das Sathmarergebiet und das Buchenland als Folge des Ersten Weltkriegs an das Königreich Rumänien gefallen waren, enttäuschte die Bukarester Regierung die Erwartungen vieler Angehöriger der Rumäniendeutschen, welche sich einer zentralistisch arbeitenden Verwaltung ohne Erfahrung mit Minderheiten gegenüber sahen. Sie wurden anfällig für radikal-nationale Propaganda und gerieten in den Sog der nationalsozialistischen Volkstumspolitik Hitlers. Im Jahre 1940 wurden die Dobrudschadeutschen und die Bukowinadeutschen mehrheitlich ins Deutsche Reich umgesiedelt. Es kam zu einem Abkommen zwischen Deutschland und Rumänien, das den Kriegsdienst rumänischer Staatsbürger deutscher Herkunft in der Waffen-SS vorsah. Beim Nahen der Front wechselte Rumänien am 23. August 1944 die Seite und kämpfte nun gegen die Achsenmächte, worauf die Siebenbürger Sachsen aus Nordsiebenbürgen von der deutschen Armee beim raschen Rückzug evakuiert wurden. Im Januar 1945 erfolgte die Deportation der arbeitsfähigen deutschen Bevölkerung zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, wo viele von ihnen verstarben und ein großer Teil später nicht nach Rumänien, sondern nach Deutschland „zurückgeschickt“ wurde. Diese Ereignisse, sowie die Tatsache, dass die Soldaten welche in der Waffen-SS gekämpft hatten, nach Kriegsende nicht nach Rumänien zurückkehren konnten, führten zu einem starken zahlenmäßigen Rückgang der deutschen Minderheit und dazu, dass zahlreiche Familien zerrissen waren. Es folgte die Enteignung von Grundbesitz und Betrieben sowie die Zwangskollektivierung unter dem kommunistischen Regime.

Die Rumäniendeutschen waren nach dem Krieg rund 10 Jahre lang politisch rechtlos. Die Kirchen mußten ihre Tätigkeit auf die Verkündigung beschränken. Die Verwendung der deutschen Sprache war jedoch weiterhin möglich, es gab deutschsprachige Schulen und Kultureinrichtungen. Ab der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien 1967 begann aufgrund des gestörten Vertrauens in den kommunistischen rumänischen Staat sowie der schnellen wirtschaftlichen Entwicklung der BRD der Prozess der Auswanderung von Rumäniendeutschen. Deutschland zahlte ein Kopfgeld für jeden Deutschen, der das Land verlassen durfte. Bis zum Umbruch in Rumänien im Dezember 1989 sind auf diese Weise über 240.000 Deutsche aus Rumänien in die Bundesrepublik gekommen.¹ Als danach die Grenzen geöffnet wurden, wanderten etwa drei Viertel der noch in Rumänien lebenden Deutschen aus. Ihre Zahl ging auch danach weiter zurück, von 120.000 im Jahre 1992, auf 60.000 zehn Jahre später und rund 36.000 im Jahre 2011². Mit Unterstützung durch die deutsche Regierung sind zahlreiche Maßnahmen zur Stabilisierung der deutschen Bevölkerung in Rumänien im wirtschaftlichen, im kulturellen und im schulischen Bereich in die Wege geleitet worden. Das konnte die Auswanderung zwar nicht stoppen, hat aber den weiter in Rumänien lebenden Deutschen Neuanfang nach der Wende erleichtert.

Aktuelle Lage der Rumäniendeutschen

Das Ende 1989 gegründete Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien ist die kulturelle und politische Vertretung der Rumäniendeutschen. Es stellt einen Vertreter in der Abgeordnetenversammlung des rumänischen Parlaments und einen Unterstaatssekretär im Departement für Interethnische Beziehungen der rumänischen Regierung. Über dieses Departement unterstützt die rumänische Regierung die Minderheiten, sowohl was die laufenden Kosten ihrer Organisationen betrifft, als auch in der Durchführung von kulturellen Veranstaltungen und der Herausgabe von Büchern und Zeitungen. Im Verhältnis zu ihrer geringen Zahl spielen die Rumäniendeutschen politisch eine bedeutende Rolle. In Hermannstadt wurde im Jahr 2000 der Bürgermeister Klaus Johannis von Seiten des Forums gewählt; seit dem Jahr 2004 stellt das Forum auch die Mehrheit im Stadtrat. Im November 2014 wurde Klaus Johannis zum Staatspräsidenten Rumäniens gewählt. Die evangelische Kirche ist in Siebenbürgen weit über den streng kirchlichen Rahmen hinaus aktiv und bewahrt Brauchtum und Traditionen.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss haben die Rumäniendeutschen auf die sich entwickelnde Zivilgesellschaft in den 90er Jahren ausgeübt; sie sind vielfach Vorreiter und Vorbild. Im Einzelnen handelt es sich um das Wiederbeleben des Vereinslebens und die Gründung von Vereinen und Institutionen, die zu einem großen Teil der Mehrheitsbevölkerung zu Gute kommen und von dieser weiter getragen werden (Blaues Kreuz, Evangelische Akademie Siebenbürgen, Siebenbürgischer

¹ Detaillierte Informationen zum sogenannten Freikauf in: Heinz-Günther Hüscher im Interview mit Hannelore Baier und Ernst Meinhardt: Kauf von Freiheit, Aussiedlung von Deutschen aus Rumänien 1968-1990, Honterus Verlag, Hermannstadt 2013

² Martin Bottesch: Zur Lage der deutschen Minderheit in Rumänien von 1990 bis 2014, in Deutsches Jahrbuch für Rumänien 2015, ADZ Bukarest, 2015, S. 20

Karpatenverein, Altenheime, Straßenkinderhaus, Behindertenwerkstatt, Diakonisches Werk, Essen auf Rädern, u.a.).

Die Zahl der Rumäniendeutschen ist gering, doch Deutsch ist „in“ in Rumänien. An den meisten Schulen an welchen muttersprachlich Deutsch unterrichtet wird, sind nur knapp 5 % der Schüler deutscher Herkunft, der Rest gehört größten Teils der Mehrheitsbevölkerung an. Nicht nur, dass sie die deutsche Sprache auf hohem Niveau erlernen, sie lernen auch die deutsche Kultur und die spezifischen Traditionen und Bräuche kennen und schätzen. Das Finden von Fachkräften, die den Unterrichtsbedarf in deutscher Sprache decken, ist zuweilen eine Herausforderung.

Rund 20.000 Schüler lernen in 61 muttersprachlich deutschen Schulen bzw. Schulen mit deutscher Abteilung im gesamten Land³. An mehreren Universitäten gibt es deutsche Studiengänge. Notwendig war die Neugründung sozialer Einrichtungen, die in der kommunistischen Zeit aufgelöst oder infolge des Exodus zusammengebrochen waren. In Zusammenarbeit mit den Kirchen, aber auch Vereinen und Stiftungen wurden Alten- und Pflegeheime gegründet sowie Hilfsdienste für alte, bedürftige oder Menschen mit Behinderung eingerichtet.

In Rumänien gibt es zwei Theater in deutscher Sprache, es erscheint je eine deutschsprachige Tages- und Wochenzeitung, das öffentliche rumänische Fernsehen strahlt eine deutsche Sendung aus und ebenso einige Radiosender. Mehrere Verlage publizieren deutschsprachige Bücher. Die Brauchtumsfeste, aber auch die kulturellen Veranstaltungen und Angebote werden heute von der Mehrheitsbevölkerung genauso gern besucht wie von den Mitgliedern der deutschen Minderheit. Es bestehen zahlreiche Vereine und Kulturgruppen. Das umfangreiche und mannigfaltige Kulturerbe – mittelalterliche Stadtkerne, Dorflandschaften, Kirchenburgen und barocke Kirchen, Museumskollektionen, Bibliotheken und Archive – wird auch touristisch genutzt, um die Mittel für den Erhalt desselbigen aufbringen zu können.

Ausblick

Dank der gut funktionierenden eigenen Organisationsstrukturen und der von der rumänischen und der deutschen Regierung gewährten Förderungen wird es auch weiterhin gelingen, deutschsprachige Bildungseinrichtungen und Kulturinstitutionen, die Fürsorgeeinrichtungen und das Kulturerbe zu bewahren. Die Vertreter der deutschen Minderheit werden sich auch künftig aktiv in die Gestaltung der Politik, des Wirtschafts- und Kulturlebens einbringen. Die historische Erfahrung als Minderheit befähigt die Rumäniendeutschen einerseits als Katalysator eines friedlichen interethnischen und interkonfessionelles Zusammenlebens in Rumänien zu wirken und andererseits die Verbindungen zwischen Rumänien und dem deutschen Sprachraum zu stärken.

Bedingt durch den Rückgang der Zahl der Angehörigen der deutschen Minderheit werden sich gerade in urbanen Zentren durch stärkere Einbeziehung der großen Zahl deutschsprachiger Rumänen sowie

³ Ebenda, S. 26

der Neusiedler und Expats aus Deutschland und Österreich neue Gemeinschaftsformen entwickeln, die innerhalb der Europäischen Union in einen immer engeren Austausch mit den Ländern des deutschen Sprachraums und anderen deutschen Minderheiten treten werden.

Literaturhinweise:

Harald Roth: Kleine Geschichte Siebenbürgens, Böhlau Köln, 2007

Konrad Gündisch: Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, Langen-Müller, München, 1998

Alexander Hinz: Die Entstehung der Banater Schwaben, Diplomica Verlag, 2015

Mariana Hausleitner: Die Donauschwaben 1868-1948: Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat, Steiner, Franz, 2014

Waldemar Günter König, Karl Ludwig Lupșiasca, Erwin Josef Tjigla (Hrsg.): Die Banater Berglanddeutschen: ein Handbuch, Banatul Montan, Reschitza, 2013

Julius A. Baumann: Geschichte der Banater Berglanddeutschen Volksgruppe, Österreichische Landsmannschaft, Wien, 1989

Ernst Hauler: Lesebuch zur Geschichte der Deutschen in Sathmar, Donauschwäbische Kulturstiftung Ulm, 2001

Nicolae Gelenczer: Die Sathmarschwaben - Ein Abriss aus historischer und soziologischer Sicht. Grin Verlag, 2007

Martin Bottesch, Franz Grieshofer, Winfried Schabus (Hrsg.): Die siebenbürgischen Landler. Eine Spurensicherung. Böhlau, Köln u. a., 2002

Claus Stephani: Oben im Wassertal: Eine Zipser Chronik, Kriterion, Bukarest, 1970

Willi Kosiul: Die Bukowina und ihre Buchenlanddeutschen, Reimo-Verlag, Oberding, 2012

Hans Petri: Geschichte der Deutschen Siedlungen in der Dobrudscha. Hundert Jahre deutschen Lebens am Schwarzen Meere, Südostdeutsches Kulturwerk, München 1956

Heinz-Jürgen Oertel (Hrsg.), Paul Traeger (Autor): Die Deutschen in der Dobrudscha, Books on Demand, 2014

Angelika Herta, Martin Jung (Hrsg.): Vom Rand ins Zentrum: Die deutsche Minderheit in Bukarest (Forum: Rumänien), Frank & Timme, Berlin 2010

Hans Liebhardt: Deutsche in Bukarest. Zwei-drei Jahrhunderte erlebter Geschichte, ADZ Verlag, Bukarest, 2003

Hannelore Baier u.a.: Geschichte und Traditionen der deutschen Minderheit in Rumänien. Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, Central-Verlag, Mediasch, 2011

Andrea Haidu, Frank-Thomas Ziegler: Die deutsche Minderheit in Rumänien. Geschichte und Gegenwart im vereinten Europa, Honterus, Sibiu/Hermannstadt, 2014

Winfried Ziegler, Benjamin Józsa (Hrsg.): Zukunft und Perspektiven der Deutschen Minderheit in Rumänien, Honterus, Sibiu/Hermannstadt, 2010